



**Indische Otter an der Leine, bereit zum Fischfang und rechts nach getaner Arbeit: sie dürfen nahe dem Ufer ein paar Fische für den eigenen Magen fangen**

© Mohammed Mostafa Feeroz

**Riesenotter und Kaiman: ein Magnet für Ökotouristen**

© Nicole Duplaix

amerika nehmen die Bestände der Riesenotter zu. Diese knapp zwei Meter langen Raubtiere sind rein tagaktiv, leben in Rudeln, heißen deshalb auch Wölfe der Flüsse und benehmen sich wie Könige: Taucht ein Mensch auf, ergreift man nicht gleich die Flucht, sondern inspiziert den Eindringling und kommt dabei oft auf wenige dutzend Meter nahe. Das hätte ihnen bald das endgültige Ende beschert, nur allzu leicht waren die Tiere so abzuschießen. Es war mehr Spaß und Tollerei, denn der Pelz taugt nicht viel und auch die Konkurrenz um Fische spielte keine Rolle. Nun hat man trotz der unglaublichen Weiten des Amazonas Tieflandes und trotz allgegenwärtiger größerer Probleme solche Abschlüsse soweit unter Kontrolle gebracht, dass sich die Bestände wieder erholen. Und man hat auch erkannt, dass der Riesenotter durchaus von Nutzen für die Menschen sein kann. Die gute Beobachtbarkeit dieser Tiere und die Unsichtbarkeit der meisten anderen den Urwald bewohnenden Säugetiere prädestinieren sie als Motor für Ökotourismus. Man kommt um Riesenotter zu sehen. Die örtlichen Tourismusunterneh-

mer haben bald erkannt, dass geregelter und rücksichtsvoller Tourismus allemal wirtschaftlich nachhaltiger ist und befolgen nach jahrelanger Überzeugungsarbeit vor Ort die Ratschläge der Wildbiologen um die Tiere nicht zu stören, insbesondere in der sensiblen Phase der Jungenaufzucht.

**Bangladesch: Otter als Fischergehilfen**

Um die sozioökonomische Funktion von Fischottern ging es auch in einem Beitrag aus Asien: Dort steht eine uralte Methode des Fischfangs vor dem baldigen Aus, wenn es nicht gelingt über den Ökotourismus Geld für die betroffenen Fischer zu lukrieren: In Bangladesch werden seit jeher Indische Otter zum Fischfang gehalten. Die Otter werden an der Leine ins Wasser gelassen. Bei Nacht macht man sich an die Arbeit. Die Otter haben die Aufgabe, Fische in ein Netz zu treiben und das funktioniert bei bescheidenen Ansprüchen ganz gut, pro Nacht werden so 4 – 12 kg Fisch erbeutet. Gut vorstellbar ist, dass diese Fischer zu den ärmsten Menschen des Landes zählen und sich daher mehr



und mehr von dieser Art des Broterwerbs abwenden. Heute gibt es gerade noch 300 aktive Fischer, vor 10 Jahren waren es noch dreimal so viele. Wenn diese Art des Fischfangs nur noch in Büchern nachlesbar sein wird, wird diese Welt wieder um ein Stück Kulturgeschichte, aber auch ein gutes Beispiel von Artenschutz ärmer sein. Man holt sich für diesen Fischfang ja keine Wildfänge und hält das Image der Otter in der lokalen Bevölkerung hoch.

**Pazifik: Seeotter, Fischfangmethoden und Klimawandel**

Aus dem nördlichen Pazifik wurden Auswirkungen der Klima- und Meeresveränderungen am Beispiel der putzigen Seeotter zelebriert. Diese werden nämlich neuerdings vom nicht minder spektakulären und geschützten Killerwal im großen Stil gefressen. Die Otter sind eine leichte Beute, fürwahr, wie Wollbälle schwimmen sie im Meer und auf Seetangwäldern dahin. Warum haben die Killerwale aber nicht schon früher Jagd auf die Otter gemacht? Wir erkennen Bruchstücke des Puzzles schon deutlich, es hängt mit dem



drastischen Rückgang von Fischen, aber auch mit jenem der Robbenbestände zusammen, die bislang Hauptbeute dieser Wale waren. Was bleibt den Walen also anderes übrig, als sich neue Jagdgründe zu suchen, wenn nötig auch neue Beutetiere? Hinter all dem stehen die ausbeuterischen Fischfangmethoden und nicht zuletzt tief greifende Veränderungen auf dem Planeten, die vermutlich über Veränderungen des Klimas gesteuert werden.

### **Afrika: Fleckenhalsotter als Globalisierungsverlierer**

Eine negative Auswirkung der Globalisierung war das Thema eines Beitrags aus Afrika: Am Lake Viktoria in Kenia streiten sich der Fleckenhalsotter und der vom Menschen eingebürgerte Viktoriabarsch um dieselbe Nahrung, kleine Fische. Eben diese kleinen Fische sind die letzte verbliebene Nahrungsbasis für die heimischen Fischer. Letztere können nicht, wie die großen Firmen, mit seetüchtigen Booten weit hinausfahren, um große Exemplare des teuren und für den Export bestimmten Viktoriabarsches zu fischen. So wenden

sich die örtlichen Fischer in ihrem Konkurrenzkampf, der wirklich schon ein Kampf ums Überleben ist, gegen den Otter, der ihre Netze und Reusen plündert. Was hier nach einem klassischen Konflikt aussieht, entpuppt sich beim näheren Hinsehen als vertracktes globales Problem mit Wurzeln in der näheren Vergangenheit, aber mit wenig Hoffnung auf Lösung in absehbarer Zukunft. Man hat den Nilbarsch, der heute allen unter dem Namen Viktoriabarsch bekannt ist, in den 1960er Jahren am Viktoriasee angesiedelt. Die Rechnung schien aufzugehen, der Fisch gedieh prächtig, so auch die Wirtschaft. Seit 2000 machen sich aber Anzeichen einer Überfischung bemerkbar und die Preise für den Viktoriabarsch stiegen dramatisch. Gut für die Kenianer, mag man glauben, aber der Schein trügt. Am Viktoriasee geht damit eine Verarmung der örtlichen Bevölkerung einher und auch die ökologische Bilanz ist keine gute: Bisher sind durch das Einsetzen dieses Raubfisches 200 heimische Fischarten des Viktoriasees verschwunden.

**Text und Fotos** (wenn nicht anders vermerkt): DI Dr. Andreas Kranz, Wildökologe, 8044 Graz, T 0043/(0)664/252 20 17, andreas.kranz@aon.at

**In Europa** ist man nicht unschuldig an der Entwicklung, ist doch der Viktoriabarsch in der Pizzeria nebenan beliebt. Wem der Appetit angesichts der Begleitumstände noch nicht vergangen ist, möge bedenken, dass jene Frachtflieger, die uns den Fisch bringen, nicht leer nach Afrika zurückkehren. Bevor sie in Kenia landen, liefern sie Waffen in den Krisen geschüttelten Nachbarländern ab. Bulgarische und georgische Firmen haben diese Nische des Frachthandels für sich erobert. Welcher heimische Waffenproduzent, sprich welche Firma in der EU hier involviert ist und auf Grund der Viktoriabarschlieferungen weniger für den Transport der Waffen und Rüstung zahlen muss, soll anderen Recherchen überlassen bleiben.

**Seetotter von Killerwalen bedroht: der Klimawandel wirft seine Schatten voraus**  
© Randall Davis, TAMU

**Globalisierungsverlierer: Diese Fischer am Viktoria See in Kenia können keinen Viktoriabarsch mehr essen**  
© Mordecai Ogada